

war.

»Ach, Kazumasa, du bist aber groß geworden«, sagte seine Mutter jetzt.

Während Kazumasa noch nach Worten suchte, machte Tamon bereits einige Schritte auf sie zu und schnupperte an ihrem Gesicht.

»Ein Hund? Bist du das etwa, Kaito?«, fragte Kazumasas Mutter. Sie streckte ihre Hand nach Tamon aus und kraulte ihn an der Brust.

»Kaito!«, rief sie freudig. »Wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt, Kaito?« Sie klang wie ein kleines Mädchen.

»Kaito?«, fragte Kazumasa.

»Noch nie gehört«, gab Mayumi zurück. »Vielleicht hieß so der Hund, den sie als Kind gehalten hat.«

»Kaito, Kaito!«

Kazumasas Mutter hörte gar nicht auf, Tamon zu streicheln. Nicht nur ihre Stimme, ihr ganzes Verhalten wirkte jetzt wie das eines kleinen Mädchens.

»Seit wann ist es so schlimm mit ihr?«, fragte Kazumasa mit einem Seitenblick auf seine Mutter.

»Seit zwei, drei Wochen vielleicht«, erwiderte Mayumi. »Mich erkennt sie manchmal auch nicht.«

»Warum hast du mir das nicht erzählt?«

»Ich wollte dir keine Sorgen bereiten. Natürlich war mir klar, dass ich es dir irgendwann sagen müsste.«

Mayumi senkte betrübt den Blick.

»Hört mal«, rief ihre Mutter und richtete sich auf. »Wir müssen mit Kaito Gassi gehen!«

»Gute Idee. Gehen wir eine Runde spazieren«, antwortete Kazumasa sofort.

\*\*\*

Kazumasa beobachtete angespannt, wie seine Mutter mit Tamons Leine in der Hand fröhlich vor ihm und seiner Schwester herlief. Mayumi schien sich ebenfalls Sorgen zu machen, sie sah angestrengt aus.

Ihre Mutter merkte nichts davon und war bester Laune. Sie redete ununterbrochen mit Tamon und blieb immer wieder stehen, um ihn zu streicheln.

»Mama ist wie ein kleines Kind«, sagte Mayumi.

»Ja, wirklich.«

Kazumasa nickte. Seine Mutter schien sich regelrecht zurückentwickelt zu haben. Wenn wir nicht aufpassen, tut sie etwas Verrücktes, dachte Kazumasa sorgenvoll.

Nur Tamon ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Obwohl er sich in einer für ihn ganz neuen Umgebung befand, wirkte er gelassen. Im Notfall würde er Kazumasas Mutter beschützen, das strahlte er aus.

»Was trödelst du so, Kazumasa? Beeilung!«

Seine Mutter hatte sich umgedreht und winkte ihm zu. Jetzt erinnerte sie sich wieder an seinen Namen.

»Du läufst zu schnell, Mama!«

Kazumasa beschleunigte seine Schritte und schloss zu seiner Mutter und Tamon auf.

»Kaito ist ein braves Kind. Er zieht gaaar nicht an der Leine und läuft immer neben mir her.« Selbst die Sprache seiner Mutter war kindlich geworden.

»Ja, Kaito ist schlau«, meinte Kazumasa und kraulte Tamon dankbar am Kopf.

»Schon als Welpen war er ein ganz braves Hündchen.«

Mayumi hatte wohl recht. Ihre Mutter verwechselte Tamon mit dem Hund aus ihrer Kindheit. Sie wirkte jetzt zwar viel jünger und wacher, aber natürlich hatte die Demenz sie noch immer fest im Griff.

Der Fluss Natori kam in Sicht. Reisfelder säumten das Ufer.

An einer Stelle ohne Ampel oder Zebrastreifen wollte Kazumasas Mutter, ohne nach links oder rechts zu sehen, einen Fuß auf die Straße setzen. Kazumasa war kurz davor, laut »Achtung!« zu rufen, verkniff sich die Warnung aber im letzten Moment.

Tamon war stehen geblieben, und da sich seine Leine spannte, hielt auch Kazumasas Mutter an.

»Was ist denn, Kaito?«, fragte sie verwundert.

Eine Sekunde später donnerte ein großer Lastwagen direkt an ihnen vorbei.

»Du kannst doch nicht einfach auf die Straße laufen, das ist gefährlich, Mama!«, rief Mayumi, die, blass im Gesicht, herbeigeeilt war.

»Ist es gar nicht. Kaito passt doch auf mich auf«, antwortete ihre Mutter und lachte arglos.

Die Geschwister sahen sich an. Ein kühler Windzug, der den Anfang des Herbstes erahnen ließ, fegte an ihnen vorbei.

\*\*\*

»Heute hast du uns gerettet, Tamon«, sagte Kazumasa, während er Tamon, der wieder auf dem Beifahrersitz saß, streichelte. »Du hast meine Mutter aufgehalten, als sie auf die Straße rennen wollte. Mayumi meinte, du seiest ein Schutzgott.«

Während er sich streicheln ließ, blickte Tamon die ganze Zeit durch die Windschutzscheibe.

Nach einem knapp einstündigen Spaziergang war die Familie nach Hause zurückgekehrt. Kazumasas Mutter war so erschöpft gewesen, dass sie sich gleich schlafen gelegt hatte. Mayumi zufolge war es ihr erster Spaziergang seit langem gewesen. Sie verließ kaum noch das Haus.

Nachdem Kazumasa einen letzten Blick auf seine schlafende Mutter geworfen hatte, hatte er sich mit Tamon verabschiedet.

Die Ampel wurde grün. Kazumasa legte beide Hände auf das Lenkrad und trat aufs Gaspedal.

Vor der Katastrophe hatte er einen Wagen mit Gangschaltung gefahren, von Automatik hielt er nichts. Doch sein Wagen war bei dem Erdbeben unter einer Betonwand begraben worden und auf dem Schrottplatz gelandet. Einen neuen hatte er sich nicht leisten können, aber da er für die Arbeit als Lieferfahrer ein Auto brauchte, hatte ihm Numaguchi dieses hier überlassen. Es war ein alter Spritschlucker mit unzähligen Macken. Ihn instand zu halten, kostete ein Vermögen.

»Ich hätte wirklich gern eine neue Karre«, murmelte Kazumasa. Tamon sah ihn an.

»Und ich will Mayumi Geld geben.«

Tamon blickte wieder nach vorn.

»Ich brauche Kohle.«

Tamon gähnte.

Kazumasa parkte in der Nähe seiner Wohnung am Straßenrand. Er stand wie immer im Halteverbot, hatte hier aber noch nie einen Strafzettel bekommen. Seit der Katastrophe war die Polizei derart beschäftigt, dass sie sich um solche Lappalien nicht mehr zu kümmern schien. Doch irgendwann würde alles wieder zur Normalität zurückkehren, und dann müsste Kazumasa einen Parkplatz mieten.

Ein Parkplatz kostete Geld. Alles kostete Geld.

Zurück in seiner Wohnung stellte Kazumasa einen Napf mit Hundefutter auf den Boden. Er selbst aß Instantnudeln.

»Du kriegst besseres Essen als dein Herrchen, weißt du das eigentlich?«, fragte Kazumasa, während er zusah, wie Tamon gierig sein Futter verschlang.

Es ärgerte ihn, dass ihm solche Sätze über die Lippen kamen. Frustriert steckte er sich eine Zigarette in den Mund.

Sein Handy klingelte. Es war Mayumi.

»Was ist los?«, fragte Kazumasa.

»Mama ist aufgewacht und fragt die ganze Zeit nach Kaito.«

»Ich bringe ihn demnächst wieder mit.«

»Es freut mich ja, dass der Hund sie so glücklich macht, aber ich mache mir auch ein bisschen Sorgen. Sie verhält sich immer noch wie ein trotziges Kind. Und als ich ihr erklärt habe, dass du es warst, der Kaito mitgebracht hat, hatte sie es schon wieder vergessen.«

»Du meinst, sie hat mich vergessen?«

Anstelle von einer Antwort hörte Kazumasa nur einen lang gezogenen Seufzer.

»Meinst du, wir sollten doch ein Pflegeheim für sie suchen?«, fragte er.

»Und woher nehmen wir bitte schön das Geld dafür?«

Nachdem sie das Haus abbezahlt hatten, war von der Lebensversicherung ihres Vaters nur noch ein verschwindend kleiner Betrag übrig geblieben. Von diesem Geld und von ihren geringen Ersparnissen lebten Mayumi und ihre Mutter nun. Eine Verwandte mütterlicherseits besaß einen Bauernhof und schickte den beiden regelmäßig Reis und Gemüse, sodass sie gerade so über die Runden kamen.

»Es tut mir leid, Mayumi«, sagte Kazumasa.

»Hör auf, dich zu entschuldigen! Wir sind doch eine Familie.«

Nachdem er aufgelegt hatte, drückte Kazumasa seine Zigarette im Aschenbecher aus.

»Tamon, ich will's versuchen«, sagte er zu dem Hund, der sich nach dem Essen an seine Seite gelegt hatte. »Ich will den Job machen, den mir Numaguchi angeboten hat. Die Arbeit ist gefährlicher als die, die ich jetzt mache, aber sie bringt auch viel mehr Geld. Und ich habe das Gefühl, dass du mich beschützen wirst, so wie du meine Mutter heute beschützt hast.«

Tamon hatte die Augen geschlossen, aber seine Ohren zuckten, während Kazumasa sprach.

»Ich brauche Kohle. Dein Futter muss ich auch bezahlen. Ja, ich mache es.«

Tamon öffnete die Augen und sah Kazumasa an.

*Einverstanden*, schien sein Blick zu sagen.

## 4

Drei Männer verließen das Wohngebäude. Sie waren gebräunt und alle eher klein.

Einer näherte sich Kazumasas Auto und klopfte an die Scheibe auf der Fahrerseite. Kazumasa ließ das Fenster herunter.

»Sind Sie Herr Kimura?«, fragte der Mann.

Das war der Deckname, den sich Kazumasa zugelegt hatte.

»Ja, der bin ich.«

»Ich heiße Miguel«, sagte der Mann in fließendem Japanisch. »Und die beiden hier sind José und Ricky.«

Kazumasa nickte. Mit Sicherheit waren auch das nur Decknamen.

»Steigen Sie ein«, sagte Kazumasa.

Miguel winkte seine Kollegen heran. José setzte sich auf den Beifahrersitz, Miguel und Ricky auf die Rücksitze.

In einer Sprache, die Kazumasa nicht verstand, sagte Miguel etwas zu den beiden anderen. Anscheinend hatte er Tamon bemerkt, der im Kofferraum in einem Käfig saß, den Kazumasa besorgt hatte.

»Was macht dieser Hund hier?«, fragte Miguel.

»Das ist mein *Mamorigami*«, meinte Kazumasa.

Miguel zog fragend die Augenbrauen hoch.

»My guardian angel«, erklärte Kazumasa.

»Ah, verstehe.« Miguel nickte und sagte schnell etwas zu seinen Kollegen.

»Keine Sorge, er bellt nicht und macht auch sonst keinen Lärm«, versicherte Kazumasa.

»Einen Schutzgott können wir alle gut gebrauchen«, sagte Miguel. »Wie haben Sie das noch mal auf Japanisch genannt?«

»*Mamorigami*«, wiederholte Kazumasa.

Miguel sprach das Wort zwei-, dreimal leise nach.

»Gut, fahren Sie los«, sagte er dann.

Kazumasa löste die Handbremse.

Für diesen Job hatte Numaguchi ihm einen Subaru Legacy bereitgestellt, der in gutem Zustand war. Das Auto fuhr mit Halbautomatik, besaß also einen Schalthebel und